

# Amerika und Rußland: Ade, du holder Wahn

In den USA wachsen Ernüchterung und Enttäuschung über den Wunschpartner Moskau

Von Josef Joffe

Nichts enttäuscht heftiger, als die enttäuschte Schwärmerei; nichts stößt schneller ab, als das Objekt der Begeisterung, das nicht so ist wie es sein soll. Dieses Schicksal scheint den Russen abermals zu widerfahren - und nicht zum ersten Mal in Amerika.

In der Kriegsphase 1941-1945 war der Tyrann Stalin 'Uncle Joe', drehte Hollywood erbauliche Filme wie Action in the North Atlantic, in dem Humphrey Bogart alle deutschen U-Boote überlistet und seine kostbare Fracht in die Hände der jubelnden sowjetischen Brüder in Murmansk steuert. Oder naive Propagandawerke wie Mission to Moscow, das die stalinistischen Schauprozesse der späten Dreißiger als rechtsstaatliche Abwehr trotzlistischer Umtriebe verklärt. Furchtbar war die Reaktion, als sich der 'Onkel' hinterher als Schurke entpuppte.

Der Schwärmerei zweiter Teil begann etwa 1986, als sich Reagan für Gorbatschow zu erwärmen begann. Ihre Blüte erlebte sie 1991 - nach dem verpufften Putsch der Aktionäre, nach dem kometenhaften Aufstieg des Boris Jelzin. Nicht nur in Amerika sproß die Hoffnung, daß nun alles anders würde: daß Rußland minus seines Imperium im Sauschritt seine undemokratische Uralt-Tradition abschütteln und die lichten Höhen von Demokratie und Marktwirtschaft erklimmen würde. Die 'strategische Partnerschaft' war das Ziel und die Vision.

Nun aber ist die 'romantische Zeit' (Jelzin-Berater Karaganow) vorbei, macht sich erneut die Ernüchterung breit. Keiner exemplifiziert die 180-Grad-Wende besser als Robert Blackwill, einst Sowjet- und Europa-Experte unter Carter, Reagan und Bush, heute Dozent in Harvard. Der, vor zwei Jahren noch glühender Verfechter eines Grand Bargain, eines 'großen Deals' mit Moskau, leistet heute öffentlich Abbitte. Man möge nicht mehr über eine 'Partnerschaft zwischen Rußland und dem Westen' reden, weil die 'objektiven Voraussetzungen dafür nicht mehr reif sind, wenn sie überhaupt je existiert haben'.

Und er steht nicht allein da. Henry Kissinger, Sicherheitsberater und Außenminister unter Nixon und Ford, hatte seine Skepsis gegenüber Moskau - ob unter sowjetischer oder russischer Flagge - nie abgelegt. Derweil sein Ex-Boß Nixon landauf, landab zog, um Amerika auf eine Russia first-Politik einzuschwören, konterte Kissinger mit der lebensnotwendigen 'Ukraine-Connection'.

William Odom, General a. D. und einst an erhöhter Stelle im Nationalen Sicherheitsrat für Sowjetisches zuständig, verweist auf russische Machenschaften in Georgien, Aserbaidschan, Moldowa und Tadschikistan und warnt: 'Ein neues russisches Imperium ist im Entstehen.' Jelzin, so schreibt er, 'stärkt politische Kräfte (zuma die Armee), die liberale Reformen in Wirtschaft und Politik bremsen oder gar verhindern werden'. Ex-Romantiker

Blackwill fügt hinzu: 'Immer häufiger wird in Moskau von westlicher Einkreisung geredet.' Überdies habe sich die 'russische Sicherheits-Elite' nicht von ihren 'Vorurteilen aus dem Kalten Krieg' befreit. Amerikas 'legitime Rolle auf der europäischen und internationalen Sicherheitsbühne' sei dieser Elite ein Dorn im Auge. Fazit: Russische Sicherheitspolitik werde 'auf wichtigen Gebieten nicht mit westlichen Wünschen harmonisieren'.

Es ist dies wohl ein ewiges Muster der amerikanischen Außenpolitik, das vor 150 Jahren schon Altmeister Tocqueville, der klügste aller Amerika-Beobachter, beschrieben hat: lodernes Feuer, eiskalte Asche; romantische Verklärung, enttäuschte Abkehr. Erinnern wir uns an Jimmy Carter, der 1977 vor der 'unmäßigen Furcht vor dem Kommunismus' gewarnt und 1979, nach dem Sowjeteinmarsch in Afghanistan, verbittert alle Register der politischen und militärischen Aufrüstung gezogen hatte.

Vielleicht ist das typisch für alle demokratische Außenpolitik; man erinnere sich nur an den überschwenglichen Empfang, den die Westdeutschen anno 1987 Michail Gorbatschow bereitet haben. Besser wäre freilich die stete Stabilität, die kluge Mischung aus Kooperation und Konfliktbereitschaft, die sich nicht an der Bekehrung, sondern dem Benehmen Rußlands orientiert.